

MITTEILUNGEN

des Deutschen Germanistenverbandes

**Die Digitalisierung der Wissenschaftskommunikation
in der Germanistik. Informieren – Recherchieren –
Publizieren – Partizipieren**

Herausgegeben von

Albrecht Hausmann / Volker Michel / Ariane Rau

Aktuelles Forum

**Das Deutschbuch als Forschungsgegenstand –
eine Bestandsaufnahme**

Von Christine Ott

Die MITTEILUNGEN des Deutschen Germanistenverbandes widmen sich jeweils einem fachwissenschaftlichen, fachdidaktischen, wissenschafts- oder bildungspolitischen Schwerpunktthema. Das »Aktuelle Forum« bietet ergänzend einen Beitrag zu Fragen von Didaktik und Deutschunterricht und richtet sich besonders an Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer.

MITTEILUNGEN des Deutschen Germanistenverbandes (DGV)

Herausgeber: DEUTSCHER GERMANISTENVERBAND
Gesellschaft für Hochschulgermanistik: Prof. Dr. Nine Miedema, Universität des Saarlandes, Professur für Deutsche Philologie des Mittelalters und Deutsche Sprache, Campus A2 2, D-66123 Saarbrücken, Tel.: 0681 / 302-6610, nine.miedema@mx.uni-saarland.de
Fachverband Deutsch: Dr. Beate Kennedy, Eichenallee 2a, D-24340 Windeby, Tel.: 04351 / 46629, beate.kennedy@me.com

Heftherausgebende: Prof. Dr. Albrecht Hausmann, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Institut für Germanistik, Postfach 2503, D-26111 Oldenburg, Tel.: 0441 / 798-4925, albrecht.hausmann@uol.de
Dr. Volker Michel, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Bockenheimer Landstr. 134–138, D-60325 Frankfurt am Main, Tel.: 069 / 798-39786, v.michel@ub.uni-frankfurt.de
Ariane Rau, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Bockenheimer Landstr. 134–138, D-60325 Frankfurt am Main, Tel.: 069 / 798-28809, a.rau@ub.uni-frankfurt.de

Redaktion für das Forum des Fachverbands Deutsch: Dr. Gisela Beste, Nikolsburger Str. 4, D-10717 Berlin, Tel.: 030 / 33772936, g.beste@gmx.de
(verantwortl. i. S. d. niedersächs. Pressegesetzes)

Dieses Werk ist als Open-Access-Publikation im Sinne der Creative-Commons-Lizenz BY International 4.0 (»Namensnennung«) unter dem DOI 10.14220/mdge.2019.66.issue-3 abzurufen. Um eine Kopie dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>. Jede Verwertung in anderen als den durch diese Lizenz zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung des Vorstandes wieder.

Beitrittsformulare können über die Webseite des Verbandes heruntergeladen werden: <http://www.germanistenverband.de/>

Bezugsbedingungen: Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich und ist zu bestellen beim Leserservice HGV Hanseatische Gesellschaft für Verlagsservice mbH, Holzwiesenstr. 2, D-72127 Kusterdingen, Tel.: 07071 / 9353-16, Fax: -93, v-r-journals@hgv-online.de. Einzelheft print € 16 [D] / € 17 [A]. Abo print + online: Jahrgang € 52 [D] / € 53,50 [A], Jahrgang Institutionenpreis ab € 103 [D] / € 105,90 [A] (e-only: € 113). Alle Preise zzgl. Porto. Preisänderungen vorbehalten. Ein Abonnement verlängert sich um ein Jahr, wenn die Kündigung nicht zum 1. Oktober erfolgt ist. DGV-Mitglieder erhalten die Hefte im Rahmen ihrer Mitgliedschaft kostenfrei.

Verlag: V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen
Tel.: 0551 / 5084-308, Fax: 0551 / 5084-422
www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com, info-unipress@v-r.de

ISSN 0418-9426

© 2019, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen

Verantwortlich für die Anzeigen: Anja Küttemeyer, Vandenhoeck & Ruprecht, anja.kuetemeyer@v-r.de

Druck: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D-25917 Leck

Die Digitalisierung der Wissenschaftskommunikation in der Germanistik. Informieren – Recherchieren – Publizieren – Partizipieren

Einleitung

Albrecht Hausmann / Volker Michel / Ariane Rau

›Digitalisierung‹ bedeutet für die Germanistik weit mehr als die Entwicklung neuer digitaler Forschungsmethoden und die Identifizierung von Forschungsfeldern im Bereich der ›Digital Humanities‹. Die Digitalisierung verändert das Fach vielmehr grundlegend und geht mit einem tiefgreifenden forschungskulturellen Wandel einher, der weitreichende Konsequenzen sowohl für das Selbstverständnis als auch für die Forschungs- und Kommunikationspraxis in der Germanistik hat. Konnte man vor 25 Jahren vielleicht noch glauben, dass ›das Internet‹ lediglich zur Übersetzung altbekannter Arbeitstechniken und Formate in ein neues und deutlich bequemer Medium führen würde, ist inzwischen evident, dass völlig neue Praktiken und Konzepte entstanden sind und weiterhin entstehen, die zu jenen der analogen Welt in einem komplexen Verhältnis stehen. Online-Kataloge und digitale Datenbanken, elektronische Volltexte oder online verfügbare Scans riesiger historischer Buchbestände ermöglichen und initiieren ganz andere Fragestellungen und Arbeitsformen als im ›analogen‹ Zeitalter; die sozialen Medien haben das Kommunikationsverhalten auch in der Wissenschaft verändert und erlauben Formen ortsunabhängiger Zusammenarbeit, die früher undenkbar gewesen wären. Aber auch die Open-Access-Bewegung verdankt sich letztlich dem Umstand, dass Texte im weltweiten Netz sehr einfach und mit sehr geringen Reproduktionskosten verfügbar gemacht werden können. Im Forschungskontext selbst begleiten originär computergestützte Methoden die Verlagerung ins ›Digitale‹ und gewinnen zunehmend an Akzeptanz. Dies zeigt sich zum einen in einer stetig wachsenden transdisziplinären Digital-Humanities-Community, zum anderen in der Forschungsförderung und dem ansteigenden Interesse an digitalen Clustern, die innovative Projekte in den Fokus rücken. Für die Germanistik sind die Anwendungsbereiche dabei ebenso heterogen wie vielversprechend: Gehören in der germanistischen Linguistik vernetzte (Korpus-)Infrastruktursysteme, datenbasierte Sprachtechnologien und empirische Paradigmen (vgl. Lobin/Schneider/Witt 2018) mittlerweile zum Standard, werden

mit der literaturwissenschaftlichen Forschung gegenwärtig eher noch verhalten digitale Verfahren assoziiert, die sich meist auf digitale Editionen und Textanalysen beschränken.¹ Dass im »Ruf nach Digitalität« (Börner/Straub/Zolles 2018, S. 8) und im generellen digitalen Umgang mit Sprache, Text und Diskurs für die germanistische Gemeinschaft ein enormes Bereicherungspotential liegt, gerät dabei gelegentlich aus dem Blick: Quantitative Verfahren ermöglichen eine erhöhte Effektivität bei der Analyse großer Textmengen, neue Zugriffsoptionen etwa auf Textkorpora beschleunigen den Forschungsprozess, die digitale Autorschaft und Open-Access-Publikationen fördern die wissenschaftliche Transparenz, kollaboratives Arbeiten z. B. bei der Redaktion einer elektronischen Zeitschrift wird durch Software-Anwendungen wie »Open Journal Systems« erleichtert.

Das vorliegende Heft beschäftigt sich mit den Chancen, aber auch den Risiken der Digitalisierung in der Germanistik und ist dabei nicht auf den häufig diskutierten Bereich der »Digital Humanities« fokussiert, sondern auf jene Praktiken und Konzepte, die im Ergebnis eine »Digitalisierung« der wissenschaftlichen Arbeitstechniken und Kommunikationsformen bedeuten. Es geht uns also gerade nicht um digitalisierte Forschung selbst, sondern um Veränderungen der Fachkultur, die z. B. in der veränderten Rolle der Bibliotheken und überhaupt der »Literaturversorgung«, in neuen Recherche- und Publikationsformen, aber auch in neuen Praktiken und Möglichkeiten wissenschaftlichen Interagierens und Kommunizierens im Netz zum Ausdruck kommen. Auf diese Entwicklung reagiert in besonderem Umfang der Fachinformationsdienst (FID) Germanistik als eine Infrastrukturmaßnahme, in der die vielfältigen Bedürfnisse der germanistischen Forschung berücksichtigt und digitale Angebote gebündelt werden. Das vorliegende Heft der *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* bildet daher unter anderem die Kooperation zwischen DGV und FID ab, personell in Form des DGV-Vorstandsmitglieds Prof. Dr. Albrecht Hausmann sowie des FID-Projektleiters Dr. Volker Michel und der FID-Projekt Koordinatorin Ariane Rau als beteiligte Herausgeber_innen. Zu Wort kommen insbesondere Fachvertreter_innen, die sich den Herausforderungen einer digital orientierten Germanistik widmen und durch Projekte, institutionelle Anbindungen oder persönliche Motivationen in die Thematik involviert sind.

Wenn immer mehr Ressourcen (Volltexte, Digitalisate historischer Buchbestände, Kataloge usw.) und Informationen »von überall aus« im Netz verfügbar sind, stellt sich zum einen die Frage nach der koordinierenden Rolle zentraler Informationsdienste, zum anderen muss sich aber auch die lokale Bibliothek – also etwa die Universitätsbibliothek vor Ort – in ihren Aufgaben neu definieren.

1 Prägnant zusammengefasst werden die Interessen der digital ausgerichteten germanistischen Teilbereiche in den Konzeptpapieren, die im Rahmen des Symposiums »Digitalität. Theorien und Praktiken des Digitalen in den Geisteswissenschaften« (26.–29. Mai 2016) entstanden sind, vgl. Habermann 2016; Müller 2016; Jannidis 2016.

Dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten ›Fachinformationsdienst Germanistik‹ (FID Germanistik) kommt in dem hier sichtbaren Prozess eine hohe Bedeutung zu, weil er digitale Angebote bündelt und dabei – auch unterstützt durch die Expertise des Deutschen Germanistenverbandes – die vielfältigen Bedürfnisse der germanistischen Forschung berücksichtigt. In ihrem Beitrag stellen Volker Michel und Ariane Rau die konzeptionellen Grundlagen, die Funktionen und die Perspektiven dieser zentralen Anlaufstelle für die Germanistik im Netz dar.

Je mehr Ressourcen in zentralen ›virtuellen‹ Orten wie dem FID zusammengefasst werden, desto mehr stellt sich die Frage nach der Rolle der lokalen Bibliothek und der dort angesiedelten germanistischen Fachreferentinnen und Fachreferenten. Karolin Bubke zeigt in ihrem Beitrag am Beispiel einer mittelgroßen Universitätsbibliothek, wie zum einen die Erwartungen einer mit ›Google und Co.‹ aufgewachsenen Studierendengeneration, zum anderen aber auch digitalisierte Rechercheinstrumente wie Online-Fachbibliographien und ›Discovery Systeme‹ den Bedarf nach Unterstützung und Beratung vor Ort bei der Literaturrecherche eher erhöhen als vermindern. Deutlich wird aber auch, dass die Anschaffungspolitik lokaler Bibliotheken angesichts der Lizenzierungsmodelle für digitale Literatur vor erheblichen Herausforderungen steht.

Recht unterschiedliche, ja gegensätzliche Positionen vertreten die beiden Beiträge zum digitalen Publizieren von Anne Baillot und Albrecht Hausmann. Baillot betont aus einer medientheoretisch informierten Perspektive heraus die grundsätzliche Andersartigkeit des digitalen Publizierens, die eine Fülle von Herausforderungen für die etablierten Konzepte von Qualitätssicherung, Qualifikation usw. bereit halte. Während Baillot die Spezifiken hervorhebt (z. B. Auflösung der Textstabilität zugunsten einer prozessualen Textualität, die auch ein ständiges Weiterschreiben am Text ermöglicht; Ablösung der gängigen Autorschaftskonzeption durch ein Modell multipler oder kollektiver Autorschaft), geht Hausmann bei seiner Vorstellung einer mediävistischen Online-Zeitschrift davon aus, dass das digitale Medium sehr wohl auch Konventionen des analogen Publizierens fortschreiben kann und vielleicht sogar muss, weil nur ein behutsamer Wandel die Akzeptanz in der wissenschaftlichen Community gewährleiste. Dass dabei freilich auch die neuen Möglichkeiten genutzt werden sollten, wird von Hausmann ebenfalls betont.

Spätestens seit jener Entwicklung, die man heute als ›Web 2.0‹ bezeichnet, verfließen die Grenzen zwischen Publizieren und partizipativem Interagieren im Netz. In unterschiedlicher Weise verstehen sich Blogs und Microblogging-Dienste als Medien der Wissenschaftskommunikation nach außen, als Werkzeuge interaktiver wissenschaftlicher Forschung oder als Möglichkeit der wissenschaftsinternen Vernetzung. Gemeinsam ist diesen verschiedenen Spielarten, dass sie in der traditionellen Anerkennungskultur des Faches bzw. der Geistes- und Kulturwissenschaften allgemein nach wie vor einen ungeklärten oder prekären Status haben, so dass sich für die Akteure die Frage nach dem symbolischen

›Ertrag‹ des investierten Aufwands stellt. Alexander Lasch problematisiert in seinem einführenden Beitrag zu Blogs in der Wissenschaft insbesondere, dass sich aktive Wissenschaftsblogger häufig einem ›Prokrastinationsverdacht‹ aussetzen; in den auf Prestigeerwerb angelegten wissenschaftlichen Qualifikationswegen kann das Bloggen also sogar negativ wirksam werden. Anatol Stefanowitsch zeigt anhand des von ihm selbst (und anderen) über Jahre betriebenen Blogs ›Sprachlog‹, wo die Potentiale, aber auch die Grenzen der Wissenschaftskommunikation qua Blog liegen. Auch hier wird deutlich, dass das Verhältnis von Aufwand und ›Gewinn‹ immer wieder neu zu taxieren ist.

Ein relativ großes und sich selbst eher als Publikationsorgan begreifendes Projekt mit Schwerpunkt in der Geschichtswissenschaft stellen Björn Gebert und Lena van Beek vor. Hier ist der Schritt in die Institutionalisierung und auch die Integration in wissenschaftliche Anerkennungsmodelle zumindest teilweise schon vollzogen, einige der Publikations- und Interaktionsformate sind inzwischen klar etabliert. Während hier ein eigener Blog mit eigener Homepage eingerichtet wurde, zeigt der letzte Beitrag unseres Schwerpunktes, wie die Möglichkeiten des Microblogging-Dienstes Twitter für die Wissenschaftskommunikation genutzt werden können. Dabei komme es, so Andrea Geier und Markus Gottschling, darauf an, die besonderen medialen und kommunikativen Bedingungen von Twitter, insbesondere die hohe zeitliche Dynamik, ins Kalkül zu ziehen. Beim Twittern geht es nicht mehr darum, ›seine Seite‹ zu füllen, sondern z. B. über Hashtags Diskurse zu etablieren.

Die Beiträge des Heftes zeigen: Der Prozess der Digitalisierung germanistischer Wissenschaftspraxis ist in vollem Gang, vieles ist noch unabgeschlossen und ungeklärt. Ob z. B. die Wissenschaftsverlage ihre dominierende Stellung im Anerkennungssystem der Germanistik behalten werden, ob etablierte Instanzen der Verteilung von ›Prestige‹ zugunsten eher partizipativer Strukturen aufgelöst oder nur durch andere ersetzt werden – all das ist noch nicht wirklich abzusehen. Man darf gespannt sein.

Literatur

- Börner, Ingo/Straub, Wolfgang/Zolles, Christian (Hgg.): Germanistik digital: Digital Humanities in der Sprach- und Literaturwissenschaft. Wien 2018.
- Habermann, Mechthild: Die Rolle der Digitalisierung im Fach ›Germanistische Linguistik‹. In: Digitalität. Theorien und Praktiken des Digitalen in den Geisteswissenschaften, Konzeptpapiere. 04.07.2016, online unter <https://digigeist.hypothesos.org/129>, aufgerufen am 26.04.2019.
- Jannidis, Fotis: Digitale Literaturwissenschaft. In: Digitalität. Theorien und Praktiken des Digitalen in den Geisteswissenschaften, Konzeptpapiere. 04.07.2016, online unter <https://digigeist.hypothesos.org/114>, aufgerufen am 26.04.2019.
- Lobin, Henning/Schneider, Roman/Witt, Andreas (Hgg.): Digitale Infrastrukturen für die germanistische Forschung. Berlin 2018, online unter <https://ids-pub.bsz-bw.de/>

frontdoor/index/index/docId/7678, DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110538663>, aufgerufen am 26.04.2019.

Müller, Stephan: Digitalität in der mediävistischen Forschung. In: Digitalität. Theorien und Praktiken des Digitalen in den Geisteswissenschaften, Konzeptpapiere. 04.07.2016, online unter <https://digigeist.hypotheses.org/103>, aufgerufen am 26.04.2019.

Prof. Dr. Albrecht Hausmann, Institut für Germanistik, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, albrecht.hausmann@uni-oldenburg.de

Dr. Volker Michel, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M., v.michel@ub.uni-frankfurt.de

Ariane Rau, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M., a.rau@ub.uni-frankfurt.de